

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Diakoniewissenschaftliches Institut
der Theologischen Fakultät

69117 Heidelberg
Karlstraße 16
Tel.: 06221/543336

Diakonie

im ökumenischen Kontext

DWI-INFO Nr. 29
Heidelberg

ISSN 0949-1694
1995/96

Theodor Strohm

Zur Einführung

Die vorliegende Informationsschrift des Diakoniewissenschaftlichen Instituts für das Jahr 1995/96 hat Beiträge bzw. Erfahrungsberichte aus vielen Ländern zum Schwerpunkt, die unter der Überschrift "Diakonie im ökumenischen Kontext" zusammengefaßt werden. In den vergangenen Jahren konnten unsere internationalen Kontakte intensiviert und damit dem Auftrag des Diakoniewissenschaftlichen Instituts breite internationale Resonanz verschafft werden. In diesem Zusammenhang hoffen wir, bis zum Frühjahr 1996 den inzwischen abgeschlossenen Konsultationsprozeß über "Die diakonisch-soziale Verantwortung der Kirchen im europäischen Einigungsprozeß" dokumentieren und als Band 8 unserer Reihe "Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts" publizieren zu können.

Der ökumenische Austausch über Fragen der Diakonie führt auch zur Entwicklung neuer diakoniewissenschaftlicher Institutionen. Noch im Herbst 1995 wird in Seoul ein Diakoniewissenschaftliches Zentrum eröffnet, das die Presbyterianische Kirche von Korea in engem Kontakt mit Heidelberg aufbaut. Ebenso haben sich die Beziehungen zur finnisch-lutherischen Kirche und ihrer Diakonie durch vielfältige und wechselseitige Besuche und gemeinsame Arbeitsvorhaben vertieft. Im finnischen Lahti wurde eine Hochschule mit diakoniewissenschaftlichem Schwerpunkt eröffnet. Wir freuen uns auch, daß ein langgehegter Plan, ein "Paneuropäisches diakoniewissenschaftliches Studienseminar" in enger Zusammenarbeit mit Herrn Direktor Dr. Alexandros Papaderos und der Orthodoxen Akademie in Kreta durchzuführen, realisiert werden kann.

Auch in Deutschland erkennen immer mehr Institutionen die Notwendigkeit diakoniewissenschaftlicher Studiengänge und streben entsprechende Lösungen an. An evangelischen Fachhochschulen, z.B. Freiburg und Darmstadt, wurden Lehrstühle für Diakoniewissenschaft eingerichtet, die Evangelische Augustana-Hochschule in Neuendettelsau plant ein entsprechendes Institut und die Einführung eines zweijährigen Aufbaustudiums für Absolventinnen und Absolventen verschiedener Fachrichtungen. Ziel all dieser Bemühungen ist es, die diakoniewissenschaftliche Kompetenz insgesamt auf eine breitere Basis zu stellen.

Wichtige Schwerpunkte von Lehre und Forschung am DWI Heidelberg sind der Diplom- und der Schwerpunktstudiengang. Dabei hat sich besonders das Diplomstudium stark entwickelt. Ohne besondere Werbung nahm von Anfang an (1992/93) ein größerer Kreis von Studierenden daran teil.

Im Sommersemester 1995 waren über 70 Studierende eingeschrieben; insgesamt wurden inzwischen 47 Diplomexamina zum Abschluß gebracht. Mehreren Studierenden gelang dank intensiver Studienberatung ein Abschluß des Studiums schon nach 3 Semestern. Im Institut wird für alle Anwärterinnen und Anwärter eine eigene Studienverlaufsübersicht angelegt, so daß eine optimale persönliche und zielgerichtete Begleitung möglich wird. Der Anteil ausländischer Studierender - überwiegend im Diplom-Aufbaustudium - liegt bei ca. 20% (mehrheitlich aus Ostasien und den ost- bzw. südosteuropäischen Ländern). Diese Personen kommen mit konkreten Qualifizierungsaufträgen von ihren jeweiligen Kirchen, um am Aufbau diakonischer Einrichtungen sowie Ausbildungsstätten in ihrem Land mitzuwirken. Hier ist ein hoher Beratungsbedarf von unserer Seite gegeben, der sich auch auf den Gesamtaufenthalt in Deutschland und weitere Praxis-hospitalationen erstreckt.

Es zeigt sich, daß die Forschungsarbeit des Diakoniewissenschaftlichen Instituts durch das Schwerpunkt- und mehr noch durch das Diplom-Aufbaustudium mit den angefertigten Arbeiten eine immer größere Bedeutung erlangt. Derzeit arbeiten 25 Absolventinnen und Absolventen unserer Studiengänge an diakoniewissenschaftlichen Dissertationsvorhaben. Abgeschlossen wurden in jüngster Vergangenheit acht Arbeiten. Verschiedene Einrichtungen und Fachbereiche der Diakonie haben von sich aus Forschungsvorhaben angeregt und unterstützen Absolventinnen und Absolventen des Instituts auf verschiedenste Weise bei ihrer Arbeit. Immer wieder werden Themen mit neuartigen Forschungsansätzen behandelt, die es verdienen, einem breiten Kreis zugänglich gemacht zu werden. Alle Abschluß- und Diplomarbeiten des Instituts werden bibliothekarisch erfaßt und sind zum großen Teil auch für die Ausleihe zugänglich. Bei begrenzten Mitteln konnten wir in den vergangenen Jahren auch unsere Publikationstätigkeit weiterführen und ausgewählte Dissertationen in die "Diakoniewissenschaftlichen Studien" aufnehmen. Darüber hinaus gelingt es immer wieder, Dissertationen zur Publikation in einschlägigen Verlagen vorzuschlagen.

Die Forschungsschwerpunkte des Instituts liegen nach wie vor in vier Bereichen:

- Theologie und Praxis der Diakonie im Bezugsfeld sozialstaatlicher Entwicklungen. Diakonie in den Dimensionen christlicher Gemeindepraxis. Klärung methodischer Fragen im Dialog von Theologie und Human- bzw. Sozialwissenschaften.

- Exemplarische Untersuchungen zu den biblischen Überlieferungen, zur frühen Kirche und zu außer-biblischen religiösen Traditionen.
- Historische und zeitgeschichtliche Erschließung und Aufarbeitung der Diakonie im Kontext kirchlicher Überlieferungen und gesellschaftlicher Entwicklungen, insbesondere der öffentlichen und freien Wohlfahrtstätigkeit.
- Diakonisch-soziale Verantwortung der Kirchen im europäischen Einigungsprozeß und in der Ökumene. Beiträge zum interkonfessionellen und inter-religiösen Dialog.

Abschließend sei all denen gedankt, die in Lehre, Studium und Forschung, sowie durch ihren persönlichen Einsatz dazu beitragen, daß sich unsere Arbeit nach Umfang und Qualität so erfreulich entfalten konnte. Wir freuen uns auch, daß zahlreiche Besuche bzw. Besuchergruppen aus dem In- und Ausland den Kontakt zu unserem Institut pflegen. Hervorheben möchte ich insbesondere die engen Beziehungen zum Caritaswissenschaftlichen Institut und seinem Direktor Prof. Dr. Heinrich Pompey. Wir danken auch dem neuen Präsidenten des Diakonischen Werkes der EKD in Stuttgart, Herrn Pfr. Jürgen Gohde, daß er schon in

den ersten Monaten seiner Amtszeit dem Institut einen Besuch abgestattet und einen Vortrag über "Zukunftsperspektiven der Diakonie und des Diakonischen Werkes der EKD angesichts der Krise des Sozialstaates" gehalten hat.

Unser Wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Jürgen Stein hat uns zum 1.9.1995 verlassen, um wichtige leitende Aufgaben beim Diakonischen Werk der Bremischen Kirche zu übernehmen. Das Institut kann seinen Mitarbeitenden bekanntlich nur kurz befristete Anstellungsverträge anbieten und muß deshalb bestrebt sein, auch für deren längerfristige berufliche Entwicklung offen zu sein. So bedauerlich der Verlust eines so hervorragend eingearbeiteten Mitarbeiters ist, so freuen wir uns andererseits mit Herrn Dr. Stein, daß er in Bremen die Verantwortung für die Weiterentwicklung regionaler Diakonie übernehmen kann.

Wir hoffen, auch im kommenden Jahr ein lebendiges Zentrum für jede Art von diakoniewissenschaftlicher Diskussion und Kommunikation zu sein und auch unseren Studierenden diejenigen Perspektiven eröffnen zu können, die sie für eine dem Auftrag der Diakonie entsprechende eigene Zukunft benötigen.



Besuch des Caritaswissenschaftlichen Instituts der Universität Freiburg im Diakoniewissenschaftlichen Institut in Heidelberg am 23. Januar 1995. Auf dem Bild v.l.n.r.: Dr. Jürgen Stein, Prof. Dr. Theodor Strohm, Prof. Dr. Heinrich Pompey, Dipl.Kfm. Thomas Rudolph.

I. Diakonie im ökumenischen Kontext

Theodor Strohm

Diakonie der Versöhnung - auf dem Weg zu einer Verständigung und vertieften Zusammenarbeit der Kirchen in Europa

Europäisches Studienseminar des Diakoniewissenschaftlichen Instituts in Zusammenarbeit mit der Diakonischen Akademie der EKD und der Orthodoxen Akademie in Kreta

Gemeinsam mit Herrn Direktor Dr. Alexandros Papaderos und Herrn Direktor Dr. habil. Johannes Degen laden wir zu dem Ende August 1996 in der Orthodoxen Akademie in Kreta stattfindenden diakoniewissenschaftlichen Studienseminar ein. Das Seminar dient nicht nur der gemeinsamen Arbeit an Grundfragen und Perspektiven der diakonisch-sozialen Arbeit der Kirchen in Europa. Es soll der persönlichen Begegnung und dem gemeinsamen Erleben orthodoxer kirchlicher und diakonischer Praxis dienen. Wir hoffen, daß dieses Seminar dazu beiträgt, die Zusammenarbeit der Kirchen auf dem Gebiet der diaconia im Angesicht der Zeitenwende zum 3. Jahrtausend zu fördern. Wir wollen die Ergebnisse unseres europäischen und ökumenischen Forschungsaustausches zur Theologie der Diakonie einem größeren Teilnehmerkreis weitervermitteln. Zugleich wollen wir damit auch einen Beitrag leisten zur Vorbereitung der Paneuropäischen ökumenischen Versammlung ("Basel II"), die unter dem Thema: "Versöhnung - Gabe Gottes - Quelle neuen Lebens" in Graz 1997 stattfinden wird. Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie an einer Teilnahme am Studienseminar interessiert sind und geben Sie diese Einladung in Ihrem Mitarbeiterkreis weiter. Wir wollen bis zum Jahresende einen Überblick über die Interessenten erhalten und werden dann genaue Informationen über den geplanten Verlauf bekanntgeben. Noch ein Wort für unsere Studierenden: Wenn alles gut geht, werden die Studierenden in dem euromediterranen Jugendbegegnungszentrum wohnen, leben und auch mitarbeiten. Wer in herrlicher Natur direkt am Mittelmeer noch etwas von der Pionier- und Aufbausitua-

tion miterfahren will, der ist richtig am Platze und wird dieses Erlebnis nicht missen wollen.

Alexandros Papaderos gehört zweifellos zu den wichtigsten und erfahrensten Protagonisten für die Zusammenarbeit der Kirchen - nicht zuletzt auf dem Gebiet der Diakonie - in Europa. Er hat die orthodoxe Akademie zu einem mediterranen Zentrum für jede Art des geistigen, geistlichen und politischen Dialogs ausgebaut. Alle, die die Situation der Akademie in der Bucht von Chania erlebt haben, wissen, wie dort in komplementärer Korrelation die tägliche Zusammenarbeit mit Kirche und Bevölkerung in Kreta verbunden ist mit europäischer, ja weltweiter Kooperation. Papaderos ist wichtigster Berater des ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel, Mitglied des Pädagogischen Instituts im Erziehungsministerium in Athen. In diesem obersten Organ im Erziehungswesen Griechenlands werden alle Grundlinien des schulischen und außerschulischen Bildungswesens beraten und entschieden. Im Zuge der Revision der Verfassung ist Papaderos gegenwärtig bestrebt, das Verhältnis zwischen Staat und Kirche neu zu bestimmen und dabei auch der geänderten europäischen Wirklichkeit Rechnung zu tragen. Auf Einladung des Goethe-Instituts in Athen zu einer Vortragsveranstaltung hatte ich im Frühjahr Gelegenheit, mit Alexandros Papaderos, der auch an unserem Heidelberger Konsultationsprozeß mitgewirkt hat, das im Anschluß an das Tagungsprogramm wiedergegebene Gespräch zu führen. Dabei stand der Zentralbegriff seines Denkens und Handelns im Mittelpunkt. Auch bei unserem Seminar im August 1996 wird es letztlich um "Dialoge der Versöhnung" gehen.

Tagungsprogramm des europäischen Studienseminars

Der wissenschaftliche Dialog zwischen den Konfessionen über Fragen der Diakonie und einer vertieften Zusammenarbeit in Europa einschließlich Rußlands wird immer wichtiger. In den letzten Jahren wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Th. Strohm am Diakoniewissenschaftlichen Institut Heidelberg ein Konsultationsprozeß über "die dia-

konischsoziale Verantwortung der Kirchen im europäischen Einigungsprozeß" durchgeführt. Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) hat zuletzt in Bratislava 1994 diesen Prozeß fortgeführt.

In diesem Rahmen soll das erste europäische Studienseminar stattfinden und unter dem Arbeitsthema "Diakonie der Versöhnung - auf dem Weg zu

einer Verständigung und vertieften Zusammenarbeit der Kirchen in Europa" folgende Schwerpunkte umfassen:

- gemeinsames Studium gesamtbiblischer und frühchristlicher Texte (griechische Kirchenväter),
- Referate zum Verständnis der Diakonie in der theologischen Überlieferung verschiedener europäischer Kirchen,
- explorative Beiträge aus dem beginnenden - und besonders von Herrn Direktor Papaderos geförderten - Gespräch zwischen Judentum, Christentum und Islam über das Selbstverständnis und die Praxis von Diakonie bzw. Wohltätigkeit und soziale Verantwortung,
- Perspektiven europäischer Zusammenarbeit im Blick auf das bevorstehende 21. Jahrhundert,
- Arbeitsgruppen zu diakoniewissenschaftlichen Themen mit besonderem Bezug zur orthodoxen Tradition und Gegenwart (z.B. Liturgie, Ikonographie),
- Begegnungen mit den konkreten diakonisch-sozialen Projekten, die unter der Schirmherrschaft von Bischof Irenäus von Chania in Kreta aufgebaut wurden.

Termin und Ort:

Unterkunft reserviert vom 24.08. - 01.09.1996 in der Orthodoxen Akademie Kreta;

Beginn des Seminars: 26.08.1996, 9.00 Uhr;

Ende des Seminars: 31.08.1996, 13.00 Uhr.

Zielgruppe und Kreis der Teilnehmerinnen/ Teilnehmer: Verantwortliche aus den unterschiedlichen Bereichen der Diakonie und diakoniewissenschaftlich Forschende aus allen europäischen Ländern und Kirchen. Für Simultanübersetzungen in verschiedene Konferenzsprachen wird Sorge getragen.

Verantwortlich:

seitens des Diakoniewissenschaftlichen Instituts:
Prof. Dr. Dr. Theodor Strohm, Karlstr. 16, 69117 Heidelberg;

seitens der Diakonischen Akademie:

PD Dr. Johannes Degen, Schönhauser Allee 59, 10437 Berlin;

seitens der Orthodoxen Akademie:

Direktor Dr. Alexandros Papaderos, GR - 73006 Kolympari, Chania-Crete/Greece.

Kosten:

Eine Gesamtkalkulation liegt noch nicht vor. Es muß von den Teilnehmenden mit rund 65 US-Dollar/Tag für Unterkunft und Verpflegung sowie 600-650 DM für einen APEX-Charterflug (FFM-Chania-FFM) sowie Kosten für den Transfer auf Kreta gerechnet werden. Sonderregelung für Studierende: Für Studierende sind finanzielle Sonderkonditionen vorgesehen. Auskünfte im Diakoniewissenschaftlichen Institut Heidelberg.

Anmeldung:

Anmeldungen im Sinne einer Interessensmeldung nehmen die folgenden Sekretariate entgegen:

- Frau Elke Herget und Frau Heidi Schüssler, Diakoniewissenschaftliches Institut, Karlstr. 16, 69117 Heidelberg, Tel. 06221/ 54 33 36, Fax 06221/ 54 33 80.

- Frau Ines Bergert, Diakonische Akademie Dienststelle Berlin, Schönhauser Allee 59, 10437 Berlin, Tel. 030/ 44 66 0516, Fax 030/ 44 66 0406;

Anmeldeschluß:

31. Dezember 1995. Die Interessensmeldung ist die Voraussetzung für den Bezug weiterer Informationen zum Studienseminar.

Διάλογοι καταλλαγής - Dialoge der Versöhnung Interview mit Dr. Alexandros Papaderos

Prof. Theodor **Strohm:** *Lieber Herr Papaderos, Sie kommen gerade von dem Treffen zwischen CCEE und KEK in Assisi zurück. Warum haben Sie sich in Assisi getroffen, hatte das symbolische Bedeutung?*

Prof. Alexandros **Papaderos:** Vielleicht ja, Herr Strohm. Es hat eine symbolische Bedeutung, insofern als u.a. natürlich Assisi für viele Menschen in Europa und über Europa hinaus eine besondere Bedeutung hat und ein heiliger Ort ist. In unserem Zusammenhang könnte man sagen, die Botschaft, die Art und Weise des Lebens des Hl. Franziskus ist von einer bleibenden Bedeutung für die Menschen, die nach Frieden suchen, nach Liebe und nach Gemeinschaft und auch für diejenigen, die die

Bedeutung der Armut und die Versuchung des Reichtums im Leben des Christen und der Kirche überhaupt erkennen und die sich darüber Gedanken machen. Insofern war dieser Ort von Bedeutung für uns, die Christen Europas.

Strohm: *Sie haben für die Europäische Ökumenische Versammlung der KEK und des CCEE in Graz das Thema gewählt: "Versöhnung - Gabe Gottes - Quelle neuen Lebens". Hat für Sie das Thema einen besonderen Klang?*

Papaderos: Vielleicht darf ich, bevor ich auf diese Frage eingehe, einmal kurz darstellen, wer in Assisi zusammenkam. Wie Sie wissen und es in Europa

bekannt ist, gibt es die beiden großen Organisationen in den Kirchen, einerseits die KEK und andererseits das, was mit CCEE bezeichnet wird, also der Rat der Bischofskonferenzen der Römisch-Katholischen Kirche in den verschiedenen Ländern Europas. Dieser Rat hat seinen Sitz in St. Gallen in der Schweiz mit dem Generalsekretariat dort. Es gibt jetzt einen neugewählten Generalsekretär, Herrn Aldo Giordano aus Italien. So haben sich also in Assisi getroffen, der Zentrallausschuß der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) einerseits, das bedeutet also der Zusammenschluß von etwa 120 orthodoxen, anglikanischen, altkatholischen und reformatorischen Kirchen Europas, und andererseits die Vorsitzenden der katholischen Bischofskonferenzen. Das Thema "Versöhnung" wurde vom Zentrallausschuß der Konferenz Europäischer Kirchen vorgeschlagen, und zwar während der Sitzung des Zentrallausschusses in Iserlohn (Deutschland, März 1993). Die katholische Seite hat das Thema akzeptiert. Jetzt kamen wir in Assisi zusammen, sprachen über Versöhnung und haben dieses Thema für die 2. Paneuropäische Ökumenische Versammlung gewählt, die im Juni 1997 in Graz stattfinden soll.

Strohm: *Darf ich zu dem Begriff der Katallage (Versöhnung) noch etwas fragen? Ich glaube, Sie haben ja die Ursprungsbedeutung dieses Begriffs ständig vor Augen. Können Sie einmal sagen, wie Sie Katallage verstehen?*

Papaderos: Der Begriff Katallage-Versöhnung kommt nur ein paar Mal bei Paulus vor. Wie steht es eigentlich mit der christlichen Literatur überhaupt? Dieser Frage will ich kurz nachgehen. Einer vorläufigen Beobachtung nach ist der Begriff zweitausend Jahre lang fast in Vergessenheit geblieben, obwohl sein Inhalt den Kern des Mysteriums des Heils betrifft. So ist der Begriff weder in der Basilios- noch in der Chrysostomos-Liturgie zu finden. Und auch in den Lima-Papieren, die zu den reifsten ökumenischen Texten der Neuzeit gehören, wird ebenfalls der Begriff nur selten verwendet. Ich möchte hoffen, daß die nächste Europäische Ökumenische Versammlung Anlaß sein wird, die Fülle und den Reichtum ihres Themas auch zu manifestieren und daß sie der Versöhnung den ihr gebührenden Platz im Denken und vor allem im Handeln der Christen einnehmen lassen wird. Zwei Aspekte scheinen mir dabei besonders interessant zu sein.

Erstens die theologisch-christologischen, ekklesiologischen, soteriologischen, anthropologischen, diakonisch-sozialen und kosmologisch-ökologischen Konsequenzen, die sich aus der Verschiedenheit in der Übersetzung und dem Verständnis des Begriffes ergeben.

Zweitens die Tatsache, daß trotz der großen terminologisch-inhaltlichen Differenzierung sich

letzten Endes doch ein einheitlicher Sinngehalt des Versöhnungsbegriffes herauskristallisiert.

Was ich vom genannten Austausch erwarte, wird etwas deutlicher, wenn wir die Etymologie des griechischen Begriffes *καταλλαγή* kurz betrachten. Zusammengesetzt sind hier die Worte *ἀλλαγή* und *κατά*. *Ἀλλαγή* bedeutet Veränderung. *κατά* hat eine emphatische Rolle, so daß *καταλλαγή* volle Veränderung meint. Eine Veränderung durch und durch, eine schlechthinnige Veränderung würde vielleicht Schleiermacher sagen. Denselben Grundinhalt haben weitere Worte, wie *ἀποκαταλλάσειν* (Kol. 1,20), *διαλλάσσειν* (Mt. 5,24), *συναλλάσειν* (Apg. 7,26), in deren Kern *ἀλλάσσω* liegt. Veränderung in diesem Zusammenhang heißt Erneuerung, neue Kreatur (2. Kor. 5,17), wie wir uns in Prag während der KEK-Vollversammlung erinnern haben. Und die Erneuerung als neue Seinsweise ermöglicht eine neue Beziehung des Menschen zu Gott, zu sich selbst, zum Mitmenschen und der ganzen Schöpfung. Durch diese neue Seinsweise, die uns Gott schenkt, und die daraus folgende neue Beziehung entsteht Versöhnung. So verstanden ist die Versöhnung eine Frucht der Veränderung und der Erneuerung, die zum Frieden führt und zu neuem Leben.

Das Wie und der Inhalt dieser Veränderung und Erneuerung und des Heilmysteriums der Versöhnung wird in der Epistel an Titus zusammengefaßt, die wir Kreter als eine besonders an uns gerichtete empfinden, auch wenn in ihr nicht das Beste über uns zu lesen ist! Dort heißt es: "Denn auch wir waren früher unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, waren mancherlei Begierden und Gelüsten dienstbar und lebten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten untereinander. Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, rettete er uns - nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit - durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unserer Hoffnung." (Tit. 3,3-7).

Ich hoffe, daß durch die Versammlung in Graz die Versöhnung nicht so sehr als Begriff, sondern als Handeln der Christen wieder tiefer ins Bewußtsein von uns allen kommt. Das andere betrifft die Übersetzung des Begriffes. Ich habe empfohlen, daß alle Kirchen und womöglich auch die theologischen Fakultäten nachdenken über die Art und Weise, wie der griechische Begriff *καταλλαγή* übersetzt worden ist in die verschiedenen Sprachen. Ich habe drei Hauptströmungen, drei Richtungen erkannt. In der einen heißt Versöhnung "Frieden", "Befriedung", "Frieden schließen mit Gott" usw. Eine zweite Richtung geht in das, was in der deutschen

Sprache die Sühne bezeichnet, von der Sühne her kommt - und Karl Barth hat dann bekanntlich versucht, aus der Sühne zur Sohnschaft zu kommen im Sinne der Versöhnung. Beides, könnte man vielleicht sagen, ist legitim. Und der dritte Aspekt findet sich in der lateinisch-englischen Übersetzung *reconciliatio* - *reconciliation*, sozusagen das Zurückkommen auf dem Weg des Zueinanders, die Konziliarität also. Und es ist sehr interessant, dann festzustellen, daß man trotz der Verschiedenheit der Übersetzungen letzten Endes doch auf das Gleiche kommt, nämlich die Gemeinschaft mit Gott und mit dem Mitmenschen.

Strohm: *Es kommen ja diese beiden Begriffe *logos tes katallages* und *diakonia tes katallages* bei Paulus unmittelbar nacheinander vor, und Sie haben eben gesagt, daß es vor allem auf das Handeln ankommt. Sehen Sie denn in dem *logos* auch ein Element des Handelns oder ist das etwas anderes?*

Papaderos: Vor dem Begriff "Handeln" in diesem Zusammenhang würde ich vor allem das Wort "Beziehung" unterstreichen, was ich vorhin gesagt habe: die Beziehung. In Christi Werk wird alles ja umgeworfen, was in der Wirklichkeit der gefallenen Welt "normal" aussieht. Und was der Mensch in seiner Gefallenheit und Sündhaftigkeit als normal betrachtet, also "Zahn um Zahn" oder "Auge um Auge", das Umgekehrte ist die Wirklichkeit des neuen Lebens in Christus. Als Franziskus einmal in Assisi gesteinigt wurde, sagte er: "wer einen Stein auf mich wirft, sei einmal von Gott gesegnet; wer zwei Steine wirft, sei zweimal gesegnet, wer drei Steine, dreimal!" Da haben wir ein Beispiel dieses Umwerfens von Wirklichkeiten der Welt. So ist also die Beziehung. Und nun zum *Logos*-Begriff. Den Begriff *Logos tes katallages* bei Paulus (2. Kor. 5,19) versuche ich anders zu verstehen, als die bisherige Exegese es getan hat. Daß Gott uns den Auftrag der Versöhnung gegeben hat, das ist sicher mit drin. Aber *logos* in der eigentlichen Bedeutung des Wortes ist für mich in diesem Zusammenhang verstanden, daß Gott im Menschen wieder die Entelechie des Mensch-Seins eingesetzt hat, und das heißt im Blick auf die Versöhnung, daß die Versöhnung eine innere Not des Menschen ist, in Gemeinschaft (*Koinonia*) mit dem anderen Menschen zu sein. Das ist also dann viel tiefer und viel umfassender als nur im Sinne eines sittlichen Auftrags und Gehorsams im Sinne des Auftrages für die Verkündigung, der ja sowieso gegeben ist an vielen anderen Stellen des Neuen Testaments. Also ich denke, es lohnt sich, nachzubohren und tiefer zu denken in diesem Zusammenhang.

Strohm: *Darf ich nun auf Ihre konkrete Arbeit zu sprechen kommen. Sie haben ja sicherlich alle Hände voll damit zu tun, Versöhnung auch als*

konkrete Aufgabe etwa im Leben der Orthodoxen Kirche zu praktizieren, aber auch in Hinsicht auf Versöhnung der Völker untereinander. Gerade in Kreta hier bemerkt man Spuren davon. Welche Erfahrungen haben Sie mit Versöhnungsarbeit gesammelt?

Papaderos: Bekanntlich sind die christlichen Akademien - so wie die Akademien in Ihrem Lande, in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg - Orte des Dialoges und der Begegnung unter Menschen, die nicht in Versöhnung miteinander leben. Diese Tradition geht sicher zurück auf die alte Kunst der Gesprächsführung, der inneren Begegnung und Verständigung der Menschen seit der Zeit von Sokrates und Plato. Diese Tradition ist bewußt bei uns hier erwacht und wir versuchen, sie zu verstehen und zu praktizieren, natürlich dann in der christlichen Tradition unserer Kirche, in der auch der Dialog wichtig ist, in der Art und Weise Jesu Christi selbst mit seinen Jüngern, mit seinem Volk überhaupt. Sogar an die peripatetische Tradition könnte man hier denken, an die Schule der Peripatetiker, denn sie spielt auch bei uns eine gewisse Rolle. Und vielleicht haben Sie gesehen, daß wir eine kleine Zeitschrift haben, die heißt: "Dialogoi katallages" - Dialoge der Versöhnung. Das ist der Titel des Akademiebulletins, und dieser gilt bewußt als Bezeichnung der Hauptaufgabe des Hauses, nämlich ein Ort des Dialoges für die Versöhnung zu sein. Nun, Versöhnung ist natürlich zu erstreben überall dort, wo Menschen in Konflikt stehen. So gibt es Konflikte auf allen Ebenen und überall, hier in Kreta, unter unseren eigenen Leuten, innerhalb unserer Kirche, unter den orthodoxen Kirchen, unter den Völkern gerade heute, wo wir ja in der Spannung des Mittelmeerraumes stehen und des Balkans. Von der Geschichte her heißt Erinnerung bei uns leider immer noch Konflikt. Fast alles, was unseren Umgang mit anderen Völkern betrifft, ist eine Wunde, und diese Wunde ist zu heilen in einem Prozeß der Versöhnung, der dynamisch zu verstehen ist und nicht statisch. Man muß das immer wieder erstreben. Wir sitzen hier zusammen an diesem Platz, und Sie sehen Ihnen gegenüber den deutschen Soldatenfriedhof, wo über 5.000 junge deutsche Menschen liegen, die hier gefallen sind in der Schlacht um Kreta und später in den Auseinandersetzungen des Krieges. Man fragt sich, wozu eigentlich, und auch diese Erinnerung schmerzt, schmerzt deren Eltern, schmerzt uns, wenn wir uns das vergegenwärtigen, schmerzt uns, was unsere eigenen Leute betrifft, die wir während des Krieges verloren haben, und man fragt sich: wozu? Und dieses Haus hat sich auch in diesem Zusammenhang ständig als ein Ort der Begegnung und der Versöhnung gerade mit dem deutschen Volk verstanden. Wir wollen bewußt diese Arbeit weiter tun in der Überzeugung, daß überall dort, wo

Versöhnung geschieht, wir dies als eine wirkliche Gabe Gottes zu empfangen haben, und daher erfahren wir neues Leben. Das - kann man sagen - ist eine alltägliche Wirklichkeit.

Strohm: *Haben Sie auch mit Vermittlung innerhalb des sog. Balkan-Konfliktes zu tun? Sind da Aufgaben, die vielleicht von Ihnen persönlich wahrzunehmen sind?*

Papaderos: In meiner Eigenschaft als Mitglied des Zentralkomitees der KEK - ich bin das älteste Mitglied und vertrete das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel seit 1974 - bin ich natürlich mit den anderen Kollegen dort im Prozeß der Bemühung, daß die KEK ihren Beitrag leistet in Richtung Versöhnung, Zusammenarbeit, diakonische Aufgaben im ehemaligen Jugoslawien. Ich bin eine Zeit lang Präsident der KEK gewesen, nach dem Ende der Amtszeit von Patriarch Alexej von Moskau und ganz Rußland, also in der Zeit von September 1992 bis März 1993. In dieser Eigenschaft bin ich dann mit dem Generalsekretär der KEK, Jean Fischer, nach Belgrad gefahren und habe mit dem Patriarchen Paulus und allen Bischöfen der Serbischen Kirche gesprochen, wie auch mit den Vorsitzenden aller Mitgliedskirchen der KEK im ehemaligen Jugoslawien. Dann haben wir mit den beiden Generalsekretären Konrad Raiser und Jean Fischer sowie anderen Mitarbeitern noch einmal einen Besuch in Jugoslawien gemacht. Wir verfolgen also diese Tragödie; diese war auch eines der Themen, die wir in Assisi besprochen haben. Wir haben einen Beauftragten der KEK speziell für diese Problematik eingesetzt, der mit uns immer in Kontakt steht. Wir sind also auf dem Laufenden, wie natürlich auch das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, mit dem wir ebenfalls stets in Kontakt sind. Der Patriarch selbst, Bartolomäus I., ist sehr besorgt über die Lage und hat verschiedene Maßnahmen seinerseits getroffen. Und wir helfen ihm in dieser Arbeit so gut wie möglich.

Strohm: *Welche Bedeutung hat für Ihr Verständnis von dieser "Diakonie der Versöhnung" Ihre Zusammenarbeit mit seiner Eminenz, dem Metropoliten von Kisamos und Selinon, Irenäus?*

Papaderos: Nun, der Name Irenäus spricht für sich allein: Irenäus heißt ja Mann des Friedens! Ich muß sagen, daß unser Bischof bekannt ist in der Region und weit darüber hinaus als Mensch der Versöhnung und des Friedens. Er war ja zehn Jahre lang auch Bischof - Metropolit für die Griechen in Deutschland und ist auch in Deutschland vielen Menschen bekannt. Er hat für den Frieden bewußt gearbeitet, sein Leben lang, und hat eine Friedensarbeit mit uns entwickelt, sowohl auf nationaler wie auf weiterer Ebene. Vor allem die innere Wirklich-

keit hier auf der Insel im Leben der Kirche und im Leben der Menschen überhaupt zeigt, daß der Bischof friedensstiftend präsent ist. Und vielleicht darf ich an dieser Stelle darauf hinweisen, daß man die Versöhnung nicht allein anthropozentrisch verstehen soll. Ich habe in Assisi die Frage gestellt: wer soll sich mit wem versöhnen? Eine Antwort auf diese Frage möchte ich etwa so beschreiben.

Im orthodoxen Verständnis vom Menschen, dem Kosmos und der Geschichte findet die Erneuerung und die Versöhnung in der Dynamik der Metamorphosis (μεταμόρφωσις) ihren ausgesprochen christologisch-soteriologischen und eschatologischen Gipfel. Prototyp der Metamorphosis ist Christus selbst im Sinne von Philipper 2: Die Entäußerung - die κένωσις - Christi, der die Gestalt, die Morphe (μορφή) des Sklaven annahm, ist sozusagen eine Metamorphosis nach unten, welche die Metamorphosis nach oben ermöglicht. Er ist Mensch geworden, um uns zu Göttern zu machen, nach der bekannten Formulierung des Hl. Athanasios des Großen (Gegen die Arianer, Erste Rede 39). Neue Kreatur und Vergöttlichung (Theosis) sind demnach Gaben des einen Mysteriums der allumfassenden Erneuerung, die, wie alles Neue, von Gott kommt, der uns durch Christus mit sich versöhnt hat.

Ich habe von der Dynamik der Metamorphosis gesprochen. Dynamis hier ist die Kraft des Hl. Geistes: "Nun aber spiegelt sich bei allen die Herrlichkeit (δοξα) des Herrn in unserem aufgedeckten Angesicht, und wir werden verklärt (μεταμορφούμεθα) in sein Bild von einer Herrlichkeit zur anderen von dem Herrn, der der Geist ist" (2.Kor. 3,18). Gerade dieses Voran- und Emporschreiten von einer Herrlichkeit zur anderen zeigt, daß die Metamorphosis kein einmalig-statisches, sondern ein dynamisch-kontinuierliches Geschehen ist, und zwar nicht bloß im Sinne von "gleichet euch nicht dieser Welt an", sondern positiv als ändern der eigenen Morphe durch Erneuerung. Versöhnung und Leben ist in Wirklichkeit ein und dasselbe in dem Sinne, daß die Versöhnung zu den ganz elementarsten Existenzkategorien des Lebens gehört, wie das Atmen, die Nahrung, die lebensspendende Liebe. Mangel an Versöhnung heißt Lebensmangel! Deshalb ist es notwendig, zu erkennen, was Versöhntes und Unversöhntes und Unversöhnbares ist, beispielsweise im Bereich der Wirtschaft oder im Bereich der Natur oder in den Wirklichkeiten des Lebens überhaupt. Unser Bischof hat gerade diese weite Sicht der Dinge und ist der Mensch, der sowohl in der Theorie wie in der Praxis immer wieder überall dort präsent ist, wo es Spannungen gibt. Dort, wo z.B. große wirtschaftliche Interessen aufeinanderprallen und die Menschen dann hineinziehen in den Konflikt. Wie überwindet man solch einen Konflikt? Das kretische Modell der "Volksaktiengesellschaft", so wie das Bischof Irenäus mit seinen Mitarbeitern entwickelt hat, ist ein konkretes

Beispiel. Mitte der 60er Jahre startete Bischof Ireneäus eine Aktion, die dazu geführt hat, daß die gesamte Handelsflotte, die sich zwischen Kreta und dem Festland bewegt, sowie viele der Schiffe, die zwischen Griechenland und Italien verkehren, dem kretischen Volk gehören. Der Bischof hat mit Erfolg versucht, die Menschen zu bewegen, sich zusammenzuschließen, zusammenzuarbeiten, um die Wirtschaft der Insel zu fördern und dadurch auch Konflikte zu vermeiden, die sonst nicht zu vermeiden wären.

Strohm: *Und Sie haben auch im Bereich des alternativen Tourismus ähnliche Projekte im Blick, wenn ich richtig informiert bin? Haben Sie vor, auch die anderen Mittelmeerländer in Ihrer Akademie zusammenzubringen, um über diese elementaren Fragen zu sprechen?*

Papaderos: Nun, der Tourismus, wie Sie selbst sehen, ist die große neue Versuchung Kretas. Eine große Zahl von Menschen hier haben das Gefühl, daß die Insel viele Invasionen überlebt hat, diese letztere vielleicht nicht. Der Tourismus selbst ist zunächst eine friedliche und eine vielversprechende Invasion und verführt viele Menschen in Utopien und Illusionen. Er bringt eine neue Orientierung, ein neues Lebensverständnis, eine neue Ethik. Das Verhältnis des lokalen Menschen zu dem Phänomen Tourismus ist nicht zu vergleichen mit dem Phänomen mohammedanischer oder venezianischer Herrschaft auf Kreta. So gibt es eine ganz neue Substanz oder Qualität dieser Wirklichkeit, die Tourismus heißt, in allen Ländern, die den großen Massentourismus empfangen, so daß wir besorgt sind, obwohl der Tourismus viele positive Aspekte zeigt, was die Begegnung der Menschen betrifft und die Versöhnung der Menschen auch, das Kennenlernen, die Kommunikation, wo sie geschieht. Leider muß man sagen, daß diese Kommunikation nicht unbedingt den Tourismus begleitet. Ein großer Teil der Touristen, die nach Kreta kommen, bleibt unter sich. Sie werden kontrolliert von den Agenturen, die die Programme machen. Es wird die Art und Weise des Verbleibens hier auf Kreta sozusagen serviert, und die Kommunikation mit dem Volk ist nicht überall gegeben. Und wo sie gegeben ist, ist es nicht diejenige, die die menschlichen Beziehungen immer aufbaut, im Gegenteil. Oft baut sie ab im Sinne von Herausforderung, von Ärger, von Belastung. Unser Leben auf der Insel wird vor allem während der Hochsaison auf vielen Gebieten sehr belastet, und das bringt das Volk manchmal in großen Ärger, zumal diejenigen, die nicht direkt am Tourismus beteiligt sind und nichts daran verdienen, die sozialen Humankosten aber des Tourismus mittragen müssen. Seit 27 Jahren ist jetzt der Tourismus ein Thema bei uns in der Orthodoxen Akademie Kreta, und es gab viele Tagungen, die

wir lokal und international durchgeführt haben, zum Beispiel zu gewissen Projekten, die eine andere Qualität des Tourismus beinhalten. Und nun gibt es ein Netzwerk im Rahmen der Ökumenischen Vereinigung der Akademien und Laienzentren Europas. Die christlichen Häuser in Portugal, Spanien, Südfrankreich, Italien, Griechenland und ein Zentrum in Zypern nehmen am Netzwerk teil. Hier wird die Akademie der Gastgeber sein für eine Tagung mit all diesen Zentren im kommenden November. Dabei wollen wir zum Beispiel die Politik der Europäischen Gemeinschaft im Bereich des Tourismus, was die empfangenden Länder betrifft, unter die Lupe nehmen und mit den Leuten aus Brüssel über diese Politik und über die verschiedenen Aspekte des Tourismus aus der Perspektive des Südens sprechen. Alles, was wir im Blick auf Tourismus tun, steht unter dem Hauptthema: "Unterwegs zu einem verantwortlichen Tourismus". Das bedeutet also Verantwortung von allen Seiten für alle, die davon betroffen sind.

Strohm: *Sie haben gleichzeitig ein internationales mediterranes Jugendzentrum hier ganz in der Nähe aufgebaut oder sind gerade in der Aufbauphase. Welches Ziel verfolgen Sie damit?*

Papaderos: Ja, das Europäisch-mediterrane Jugendzentrum ist sozusagen die Jugendabteilung der Orthodoxen Akademie. Wir empfangen sehr viele Jugendgruppen hier jährlich im Hause, aber das Haus ist nicht so geeignet dafür. Deshalb und aus vielen anderen Gründen dachten wir, daß die Jugendlichen ihren Raum bekommen sollen. Die Ziele des Jugendzentrums sind vielfältig. Hauptsächlich natürlich geht es um den Dialog der Kirche mit den jungen Leuten heute. Darüber hinaus dann sind Grundfragen zu behandeln, wie beispielsweise die Frage, wieviel von der Nord-Süd-Spannung mit all den Wirklichkeiten, die damit zusammenhängen - Armut, Ungerechtigkeit, Ausbeutung - erfährt der junge Mensch von heute, der Europäer und der Mensch im Mittelmeerraum, durch seine Erziehung, durch seine Alltäglichkeit, durch seine Kultur usw. So will das Zentrum bewußt ein Ort der Begegnung zwischen Nord und Süd sein. Immer wieder spricht man noch von Ost und West, das ist eine Wirklichkeit und eine Dimension unseres Lebens, aber wir sollen die Dimension Nord-Süd oder Süd-Nord nicht vergessen, und ich sage immer wieder, Kreta ist sozusagen der Süden des Nordens und der Norden des Südens, gerade der richtige Platz. Der zweite Aspekt ist die Frage nach einem neuen Europa. Mit welchen Elementen wird dieses neue Europa aufgebaut? Hat diese Welt hier, der Mittelmeerraum, der Ort des Werdens von den drei großen monotheistischen Religionen, von großen Kulturen, die die gesamte europäische Wirklichkeit bis heute mitbeeinflußt und mitgestaltet haben, eine

deshalb möglich ist, weil wir die Dinge eben von der Überzeugung der Auferstehung her betrachten. Das, was ich vorhin gesagt habe, ist für mich eine natürliche Folgerung des Glaubens an die Auferstehung.

Strohm: *Darf ich einige letzte Fragen anschließen, die sich mit der Zukunft Europas und der Europäischen Union beschäftigen. Kreta ist ja die Geburtsstätte Europas. Hat das für Sie eine symbolische oder reale Bedeutung im Sinne einer Vision?*

Papaderos: Ich beobachte, daß die Vision eines neuen Europas und der Anschluß Griechenlands an die Europäische Gemeinschaft die Menschen hier mit einer neuen Wirklichkeit konfrontiert hat. Ich kann noch nicht sagen, daß alle Menschen damit voll einverstanden sind. Sicher ist aber, daß man hier in Kreta vor allem die Überlieferung über Europa in dieser Perspektive neu gesehen hat. Diese Perspektive wird immer lebendiger, ob wir das so direkt formulieren oder im Unterbewußtsein des Volkes wissen. Hier gilt es natürlich, klarzumachen, daß die deutsche Sprache Europa einen großen Schaden zugefügt hat. Indem sie das Wort neutralisiert hat, indem sie ein Neutrum aus Europa gemacht hat, "das Europa". Dagegen ist der Originalname in der griechischen Sprache ein Femininum, also ist Europa eine Frau, eine Dame, in der Tradition und auch im Sprachverständnis, und zwar eine schöne Dame, nach der Etymologie des Wortes Εὐρώπη. Eine Dame also mit einem schönen Gesicht oder mit einem weiten Blick, einer Vision. Das ist Europa und das sollte Europa bleiben. Das andere ist natürlich die Wirklichkeit, die Frage: schaffen wir es, die Vision Europas mit der Politik, mit der Wirtschaft, mit den materiellen Wirklichkeiten, aber darüber hinaus auch mit einer geistlichen Perspektive zu verbinden? Europa kann nicht allein vom Brot leben wie der Mensch, sondern dazu braucht Europa mehr. Manche behaupten, Europa brauche eine Seele. Ich selbst glaube, Europa hat eine Seele, hat einen Geist, hat einen Sinn, nur den müssen wir neu entdecken, neu der jungen Generation und der Welt sichtbar machen, denn Europa soll sich nicht eurozentrisch verstehen, sondern in der Gemeinschaft der Völker und in Solidarität mit den Völkern in der Welt.

Strohm: *Wenn wir uns das Jahr 2000 vorstellen, dann müssen wir ja zum gegenwärtigen Zeitpunkt feststellen, daß die Europäische Union eine Wirtschaftsunion ist, vielleicht eine Verteidigungsunion, und es wird noch eine Währungsunion hinzukommen, wenn alles gutgeht, aber eine soziale Union ist es eben noch nicht, und auch eine politische Union nur in Ansätzen. Ich glaube, es wäre eine Aufgabe der Kirchen, hier an der sozialen Dimension Europas mit aller Kraft zu arbeiten. Sehen Sie*

da Möglichkeiten, Beiträge zu leisten? Kann man sagen, daß die Kooperation der Kirchen allmählich Gestalt annimmt. Bei der KEK kann man es beispielsweise beobachten. Aber auch die Einheit der Christenheit an jedem Ort muß praktiziert werden, die Einheit der Christenheit in jeder Region muß gestaltet werden, die Einheit der Christen in Europa.

Papaderos: Ich würde sagen, ich sehe das zunächst als eine Pflicht der Kirchen. Die Kirchen sollten sich in Kooperation miteinander überlegen, welche Prioritäten sie sich selbst setzen sollen in der europäischen Wirklichkeit, in der europäischen Frage. Natürlich ist es entmutigend, daß, obwohl die Völker und die Staaten die großen Probleme und die großen Konflikte aus der Vergangenheit weitgehend überwunden haben und zu einer Gemeinschaft voranschreiten, Kirchen es nicht schaffen, miteinander zu kooperieren. Dieses ist eine für mich sehr entmutigende Wirklichkeit gerade im Hinblick auf das Ende von 2000 Jahren christlichen Lebens. Wir schaffen es nicht als Kirchen, und das ist sehr traurig. Irgendwo habe ich das Bild beschrieben, daß in der grünen - dies ist aber nicht politisch zu verstehen - , sondern in der blühenden Landschaft der europäischen Einigung die kirchlichen Gegensätze wie verbrannte Bäume, traurige Gestalten bleiben. Das ist für mich ein entmutigendes Bild, und gerade deshalb glaube ich, daß die Kirchen sehr ernsthaft sich selbst die Frage stellen sollen: Wo sind die großen Visionen des Evangeliums geblieben? Europa hat gelebt aus den Visionen des Evangeliums. Wo sind diese geblieben, und warum haben wir sie sozusagen eingekerkert in die Ghettos unserer engstirnigen Denk- und Handlungsweise? Also ich denke, das Ende dieses Jahrtausends sollte ein Kairos werden im theologischen Sinne für die Befreiung der Kirchen von sich selbst, im Blick auch zueinander einerseits und in diesem Sinne dann andererseits auf Europa zu, und sie sollten nicht den Ereignissen folgen, sondern vorangehen. Obwohl ich vorhin positiv über das Politische gesprochen habe, wissen wir doch, daß im Bereich der Politik und der Wirtschaft sehr viele Schäden vorhanden sind, große Spannungen, Kriege, Skandale, aber auch neue Wirklichkeiten in der modernen Welt, Technologie, Biologie, die Genetik. All diese neuen Herausforderungen zeigen, daß der Mensch, alleingelassen, es vielleicht doch nicht schafft. Ich glaube, daß die Kirchen ein großes Mandat haben und auch eine große Chance. Die Frage ist nur, inwiefern wir wirklich Prioritäten setzen, langfristige Prioritäten setzen und zwar so, daß rechtzeitig das geschieht, was geschehen soll, denn Europa formiert sich und es ist nicht leicht, eine Form zu ändern.

Ich glaube, das, was uns Gott geschenkt hat in der ökumenischen Kooperation in diesem Jahrhun-

dert, ist einmalig, verglichen mit der Vergangenheit. Ich habe einmal früher in Iserlohn bei der Sitzung des Zentralkomitees der KEK ein Plädoyer für einen ökumenischen Trotz ausgesprochen. Ich habe ihn mit zwei Wünschen in Richtung KEK und CCEE konkretisiert, die ich ein Jahr später in Graz ausführlicher begründete. Kurzgefaßt lauten sie wie folgt: a) Laßt uns alle unsere Kräfte gemeinsam und entschieden dafür einsetzen, daß nichts von dem verloren geht, was uns Gott der Barmherzige während dieses Jahrhunderts auf dem Weg zur Einheit hin geschenkt hat. b) Das zweite christliche Millenium möge nicht zu Ende gehen ohne einen die Zukunft tragenden und bestimmenden Einheitsakt der gesamten Christenheit Europas. Die Wünsche bleiben, die Hoffnung auch. Mit dem Zusatz der Versöhnung in dem Akt der Einheit.

Trotz des ökumenischen Winters, trotz der Schwierigkeiten, trotz der Enttäuschungen müssen wir weitermachen, müssen wir zusammenhalten, und ich denke, daß wir vieles auch mit der römisch-katholischen Kirche mitmachen können, was man nicht als selbstverständlich betrachten soll, z.B. die erste große ökumenische Begegnung in Basel '89, die zweite jetzt, die wir vorbereiten, in Graz. Das sind Zeichen der Hoffnung, und von diesen Zeichen sollen wir profitieren. Die Frage ist aber, wie Sie gesagt haben, wie wird das sichtbar in der lokalen Wirklichkeit, denn sonst bleibt das alles theoretisch.

Strohm: *Lieber Herr Papaderos, ich danke Ihnen sehr herzlich für dieses Gespräch.*